

A man with a beard and short hair, wearing a dark blue t-shirt, is focused on his craft in a pottery studio. He is leaning over a pottery wheel, which is spinning a light-colored piece of pottery. He holds a small brush in his right hand, applying a substance to the piece. His left hand, wearing a white glove, holds a rectangular block of material. The background shows shelves with various pottery-related items, including bottles and finished pieces. The lighting is warm and soft, highlighting the man's concentration and the texture of the clay.

Traummann

TÖPFERN LEICHT GEMACHT



N.R. WALKER



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Januar 2023

Für die Originalausgabe:

© 2020 by N.R. Walker

Titel der Originalausgabe:

»Throwing Hearts«

Published by Arrangement with N.R. Walker

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2023 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)

Lektorat: Anne Sommerfeld

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-414-7

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de



N.R. WALKER



Traummann
TÖPFERN LEICHT GEMACHT

Aus dem Englischen
von Susanne Ahrens

Kapitel 1

Leo Secombe

Ich klopfte etwas lauter an, als ich es normalerweise getan hätte, damit er mich hörte. »Clyde? Ich bin es, Leo.«

Im Innern der Wohnung wurde eine Tür geschlossen, dann folgte ein vertrautes Grummeln. »Ja, ja. Immer langsam mit den jungen Pferden.« Der Spion verdunkelte sich, als er hindurchspähte, und ich lächelte ihm zu. Kurz darauf ertönte das Klappern von Ketten. Das Aufschließen der Schlösser dauerte ein paar zusätzliche Sekunden, bevor die Tür nach innen aufschwang.

Clyde war klein und untersetzt, hatte graues Haar und buschige Augenbrauen und trug eine hellbraune Hose, in die er sein blaues T-Shirt gesteckt hatte. Außerdem guckte er durchgehend mürrisch. Als ich ihm zum ersten Mal begegnet war, hatte er mich an Sam erinnert, den ewig miesgelaunten Adler aus der *Muppet Show*, und je besser ich ihn kannte, desto mehr bestätigte sich dieser Eindruck.

»Komm rein, komm rein«, sagte er, während er an seinem Gehstock zurückwich. Dabei warf er einen genaueren Blick auf mein Hemd. »Ach du liebe Zeit, Leo. Tragen die Schwulen heutzutage so etwas?«

Ich sah auf mein Hawaii-Hemd hinab. Es war schwarz und mit hellen pinken Blumen bedruckt. Zusammen mit meinen schwarzen Shorts und den passenden Vans bildete es ein ziemlich cooles Outfit. Ich nickte ihm zu. »Jepp. Alle Schwulen. Das ist unsere neue Uniform, Clyde. Ich wollte dir schon eine in deiner Größe bestellen.«

Er verdrehte die Augen und lächelte. »Mach die Tür zu, ja? Ich schätze, du möchtest eine Tasse Tee haben.«

»Das wäre super, danke.« Ich schloss die Tür und folgte Clyde in die Küche. Er bewohnte eine kleine Einzimmerwohnung aus der Art-déco-Ära und da sie zu einer betreuten Wohnanlage für ältere Menschen gehörte, war sie nie renoviert worden. In der winzigen Küche lag altes Linoleum und die Schränke waren mit Vinyl in Marmoroptik beklebt, die Küchenbank ebenfalls. Die Teppiche waren alt und ausgetreten, das Badezimmer eng und veraltet. Die gesamte Einrichtung war entweder braun oder beige. Aber alles war sauber und ordentlich und perfekt für ihn.

Clyde war inzwischen 71. Er lebte allein und das schon seit langer Zeit. Genau genommen lebte er länger allein, als ich mit meinen 28 Jahren alt war. Er war ein mürrischer Kerl, aber das war Teil seines Charmes.

Für den Tee kochte er Wasser im Kessel und legte Teebeutel in die Tassen. Bei Clyde gab es keine edlen Marken oder schicke Teemischungen. Nicht, dass ich etwas dagegen einzuwenden hatte. Er war Rentner und ehrlich gesagt wusste ich alles zu schätzen, was er mir anbot.

Zwar knurrte Clyde meistens vor sich hin, aber ich wusste, dass er sich über meine Besuche und unsere Ausflüge freute.

Ich hatte ihn vor zwei Jahren im Rahmen des *Grenzen überwinden*-Programms im *Arcus*, dem örtlichen LGBTQIA+-Zentrum in New Farm, Brisbane, kennengelernt. Das Ziel des Programms war es, etwas gegen die Isolation und Einsamkeit der älteren Mitglieder unserer Gemeinschaft zu unternehmen, indem man sie mit einer jüngeren Person bekanntmachte, die ihnen Gesellschaft leistete oder mit ihnen zu geselligen Treffen ging.

Ich hatte mich mit dem Barista in meinem Stamm-Café darüber unterhalten – der zufälligerweise zudem sehr süß und wirklich nett war – und als er mir vorgeschlagen hatte, mir mal das örtliche Regenbogen-Zentrum anzusehen, hatte ich mich herzlich gern darauf eingelassen. Okay, ich hatte anfangs zugestimmt, weil ich hoffte, auf den heißen McCoffee zu stoßen, aber wie sich herausstellte, war das Zentrum ein großartiger Ort und McCoffee hatte bereits einen Freund.

Im Laufe der nächsten Monate half ich an meinen freien Tagen bei verschiedenen Gelegenheiten im Zentrum aus. An ein paar Tagen boten wir Veranstaltungen für unsere schwulen Senioren an. Und so wurde schließlich das *Grenzen überwinden*-Programm geboren und an einem Kinoabend hatte ich Clyde kennengelernt.

Nun trafen wir uns seit zwei Jahren jeden Freitag und jeden zweiten freien Tag, um etwas zu unternehmen. Es war nicht immer etwas Aufregendes. Manchmal gingen wir ins *Arcus* und entspannten uns dort, oder ich besuchte ihn mit einer Packung seiner Lieblingskekse und wir tranken stundenlang Tee und unterhielten uns. Ab und zu spielten wir Karten, dann wieder half ich ihm, seine Einkäufe zu erledigen. Manchmal gingen wir ins Kino oder ich ging mit ihm zu einer der Dragshows, die er so liebte.

Aber dieser Besuch war der Anfang von etwas Neuem und ich freute mich wirklich darauf. Ehrlich gesagt war ich sofort Feuer und Flamme gewesen, als der Leiter des Programms es vorge schlagen hatte. Clyde dagegen war weniger begeistert...

»Ich schätze, ich kann es dir nicht ausreden«, meinte er.

Ich nippte an meinem Tee. »Nein. Und du freust dich eigentlich darauf. Mach mir nichts vor.«

Er grummelte etwas, das ich nicht verstehen konnte, aber je mehr er knurrte, desto breiter wurde mein Lächeln. Deshalb passten wir so gut zueinander. Er warf mir einen finsternen Blick zu, doch schließlich schnaubte er resigniert. »Wer wird sonst noch da sein?«

»Ähm, Shirley und Joan. Und Harvey. Ich glaube, Peter wollte auch kommen, aber er ist vor zwei Wochen an der Hüfte operiert worden, weißt du noch?« Seufzend verdrehte er die Augen. Die Härchen seiner buschigen grauen Brauen standen in alle Richtungen ab. »Oh, da fällt mir etwas ein. Soll ich dir einen Termin bei Joe machen?« Ich deutete auf seine Haare, wusste aber, dass sich der Friseur vornehmlich über die widerspenstigen Augenbrauen hermachen würde. Kein Schwuler mit etwas Selbstrespekt würde einen anderen schwulen Mann damit wieder aus dem Laden lassen.

»Nein«, bellte Clyde. »Er hat mir die Haare zu kurz geschnitten und mir dafür 15 Mäuse abgeknöpft.«

Ich war mir ziemlich sicher, dass Joe von jedem anderen 50 verlangt hätte, aber egal. Clyde beklagte sich über vieles, am meisten jedoch über die Kosten für verschiedene Dinge.

Normalerweise ging er auf die Preise, die Politik und die Qualität des Brots im Supermarkt los, aber ich war daran gewöhnt. Warum ihn ausgerechnet das Brot im Supermarkt aufregte? Er war über 50 Jahre lang Bäcker gewesen und fühlte sich von dem, was wir heutzutage als Brot bezeichneten, persönlich beleidigt.

»Also hol mal deine Schuhe, sonst kommen wir zu spät«, forderte ich ihn auf. »Wir können doch an unserem ersten Tag nicht zu spät kommen.«

»Vier Wochen lang dieser Schwachsinn«, brummte er, dann trank er die Teetasse aus und stellte sie in die Spüle. »Wessen Idee war das?«

»Na ja, du hättest dich auch fürs Schwimmen entscheiden können.« Schnaubend schlurfte er davon, um seine Schuhe zu holen. »Meine Tage sind gezählt, Junge. Ich konnte es bisher verhindern, Frank Crossman in Badehose zu Gesicht zu bekommen. Ich will es nicht darauf ankommen lassen.«

Ich versuchte, nicht zu lachen. »Lass Frank in Frieden. Er ist ein netter Kerl. Nur, weil er in dich vernarrt ist...«

»Frank ist in niemanden vernarrt außer in sich selbst.« Clyde richtete sich stöhnend auf und schimpfte mit seinem Knie, weil es nicht das tat, was er wollte. »Und Marcie Yang leitet den Strickclub. Wenn ich ihrem Geplapper noch länger hätte zuhören müssen, hätte ich mir eine von Ronas Häkelnadeln ins Ohr gerammt.«

Lachend reichte ich ihm seinen Gehstock. »Komm. Wir werden viel Spaß haben.«

Er schnappte sich den Stock und schlurfte weiter grummelnd zur Tür. »Wo findet das Ganze noch mal statt?«

»Nur in Newstead. Zehn Minuten von hier.« Na ja, die Fahrt würde nur fünf Minuten dauern, aber Clyde würde weitere fünf benötigen, um die 50 Meter zu meinem Auto zu bewältigen.

Er schüttelte den Kopf und öffnete die Wohnungstür. »Ich kann nicht fassen, dass ich mich dazu habe überreden lassen.«

»Ach, komm schon, Clyde.« Grinsend ging ich an ihm vorbei und wartete im Flur darauf, dass er abschloss. »Der Töpferkurs ist sicher großartig!«

»Tja, nur, dass du Bescheid weißt: Ich tue das nur für dich.« Er wartete darauf, dass ich die Haustür für ihn öffnete, was ich tat.

Ich lachte, denn ja, auch wenn es bei dem Kurs um ihn ging, wussten wir beide, dass ich genauso viel Spaß daran haben würde wie er. »Natürlich tust du das.«

Schimpfend schlurfte er an mir vorbei hinaus in den sonnigen Morgen. Ein paar Kilometer und einige Minuten später suchten wir uns vor der Keramikwerkstatt in Newstead einen Parkplatz. Sie hieß *Kil'n Time* und allein das brachte mich zum Lächeln. Aber es war ein moderner Laden.

Offenbar handelte es sich um ein altes Lagerhaus – das galt für viele der Geschäfte in der Nähe – mit weißen Wänden im Inneren, auf denen sich die schwarzen Rohre abzeichneten, was ziemlich cool aussah. Passend zu den hohen Decken gab es riesige, altmodische Fenster und ich konnte den Kaffee riechen, noch bevor wir das Gebäude betreten hatten.

»Na schön, na schön«, murrte Clyde, als er die Autotür öffnete. »Etwas, das dich so zum Lächeln bringt, kann nicht allzu mies sein.«

Ich lachte und wartete, bis er die Tür zur Werkstatt erreicht hatte, hielt sie ihm auf und folgte ihm hinein.

Kapitel 2

Merrick Bowman

»Wie viele Teilnehmer erwarten wir?«, fragte Ciara. Sie war die Barista des kleinen Cafés vorn in meiner Keramikwerkstatt und angesichts der vielen Zeit, die wir hier verbrachten, waren wir gute Freunde geworden. Nun, eigentlich war das Café eher die Kasse für unsere Keramiken, aber es war immer gut besucht.

»Acht sind angemeldet«, erwiderte ich mit Blick auf meine Unterlagen. Es war ein tolles Konzept und als die Mitarbeiter des *Arcus* auf mich zugekommen waren und angefragt hatten, ob ich mir vorstellen könnte, zu einem vergünstigten Preis Kurse für ältere LGBT-Mitglieder anzubieten, hatte ich mich gern darauf eingelassen. »Das dürfte witzig werden.«

»Denke ich auch«, erwiderte Ciara, während sie den Milchkühlschrank auffüllte. »Ich finde die Idee super, die alten Herrschaften aus dem Haus zu holen, damit sie etwas Neues ausprobieren können.«

»Ich auch.« Ich lächelte ihr zu. Ich musste an meinen Onkel Donny denken, auch wenn ich es für unwahrscheinlich hielt, dass er sich jemals auf so etwas einlassen würde.

Das Telefon klingelte. Ich verließ das Café und ging durch die Werkstatt, um den Anruf entgegenzunehmen. Bis ich sämtliche Fragen zu Kursen unter der Woche beantwortet hatte, waren meine heutigen Kursteilnehmer eingetroffen. Mit dem Klemmbrett in der Hand ging ich zu ihnen, als gerade die letzten beiden Herren eintraten.

»Wie schön, dass du auch noch aufgetaucht bist, Clyde«, sagte eine ältere Frau zu den beiden Nachzüglern. Sie sah auf die Armbanduhr und verzog die Lippen zu einem Lächeln.

»Ach, Shirley«, erwiderte der Mann, der Clyde sein musste, trocken. »Wie ich sehe, konnte dein Schönheitschirurg nichts gegen dein Mundwerk unternehmen.«

Ich erstarrte. Die Begrüßung blieb mir im Hals hängen. Hatte er gerade wirklich...?

Die junge Frau, die Shirley begleitete, verdrehte die Augen. »Würdet ihr zwei es gut sein lassen?«

Clydes junger Begleiter lachte und rückte ihm einen Stuhl zu-recht. »Setz dich und sei nett«, wies er Clyde an. Er nickte den anderen zu, dann sah er mich an. »Tut mir leid.«

Ich hätte lügen müssen, wenn ich behauptet hätte, dass Clydes Be-gleiter nicht süß war. Er hatte kurze blonde Haare, einen leichten Dreitagebart und trug ein schwarzes Hemd mit Blumenmuster. Er sah auf unkonventionelle Weise gut aus. Seine Augen waren von ei-nem bestechenden Blau, aber sein Lächeln...

Wow.

Es war ein ehrliches, natürliches Lächeln, wie es dieser Tage sel-ten geworden zu sein schien. Nicht ganz gerade, aber sorglos und ganz und gar fesselnd.

Wenn ein Lächeln *wabi-sabi* sein konnte, dann seines.

Auf wunderschöne Weise imperfekt.

Mir ging auf, dass ich ihn vermutlich angestarrt und definitiv nichts gesagt hatte. Daher räusperte ich mich und konzentrierte mich.

»Guten Morgen«, begann ich. »Mein Name ist Merrick und ich bin der Besitzer des *Kil'n Time*. Danke, dass ihr hier seid! Ich freue mich wirklich darauf, heute mit euch in den Kurs einzusteigen. Er besteht aus vier Einheiten, aber zuerst müssen wir uns mit den Grundlagen vertraut machen.«

Ich zeigte ihnen die Werkstatt. Im Hauptraum gab es einen lan-gen Tisch mit acht Plätzen an jeder Seite, an dem sie bereits saßen. Außerdem gab es ein Lager, einen Waschtisch und einen Raum hinter dem Café, in dem sich Töpferscheiben befanden. Nicht, dass die Kursteilnehmer die bereits benutzen würden. Ich zeigte

ihnen, wo die Toiletten waren, und ging mit ihnen die üblichen Sicherheitsbestimmungen und Selbstschutzmaßnahmen durch, bevor ich sie am Tisch zu dem Ende mit dem meisten Tageslicht aufrücken ließ.

Sobald alle bequem saßen, legte ich jedem einen kleinen Klumpen Ton vor die Nase. »Wir fangen mit der Daumendrucktechnik an«, erklärte ich. »Das ist einfach und macht Spaß und die Gefäße, die dabei herauskommen, könnt ihr hinterher benutzen.« Alle beäugten den Ton. Eine der Damen stupste vorsichtig dagegen, aber der süße Typ nahm seinen Klumpen hoch und als er ihn in der Hand wog, grinste er.

Wieder fiel mir sein *Wabi-Sabi*-Lächeln auf, aber dann lehnte er sich zur Seite und stieß Clyde an. Der alte Mann lachte leise. Ihre Freundschaft war nicht zu übersehen und ich war fasziniert.

Auch ohne ihn besser zu kennen, war mir klar, dass er einer der Menschen war, die sich Zeit nahmen, um das Leben eines anderen zu verbessern. Die Art Mann, der einen älteren Herrn in einen Töpferkurs für Anfänger schleppte, um ihm zu helfen, sich wieder auf die Schwulengemeinschaft einzulassen. Die Art Mann, dessen Lächeln mir den Boden unter den Füßen wegziehen konnte.

Dann warf er den Kopf in den Nacken und lachte über eine Bemerkung, die Clyde gemacht hatte. Sein Gelächter war hell und ansteckend, sodass andere Menschen einstimmten. Und das war's. Es war, als hätte jemand Wichtiges meine Werkstatt betreten, als hätte jemand eine längst vergessene Saite meines Herzens angeschlagen...

Ich musste mehr wissen.

»Stellen wir uns doch erst mal vor.« Ich schielte auf mein Klemmbrett mit den Anmeldungen. Mir lag eine kurze Liste aller Namen vor und wer zu wem gehörte. Da er mit Clyde hier war, ging ich davon aus, dass er Leo sein musste. Ich sah ihn direkt an und lächelte. »Und du bist?«

Kapitel 3

Leo

Ich hatte nicht erwartet, dass der Kursleiter ein so heißer Kerl sein würde. Na gut, ich hatte keine Ahnung gehabt, was mich erwarten würde, aber einen jungen, scharfen, schwulen Lehrer hatte ich für heute nicht auf dem Plan gehabt.

Er hatte nicht erwähnt, dass er schwul war oder es anderweitig verraten, aber mein Gaydar reagierte auf ihn. Genau genommen war es nicht das Einzige, das reagierte. Und so, wie er mich ansah, als er uns bat, uns vorzustellen... Ich fühlte mich wie ein Schmetterling, den jemand an die Wand genagelt hatte. Okay, das war vielleicht etwas dramatisch. Aber ich spürte *etwas* – einen Rausch, ein gewisses Kribbeln –, als er mich fixierte. Was hatte er mich gefragt? Oh ja, wie ich hieß.

»Ich bin Leo Secombe.«

Merrick hatte kurze schwarze Haare, oder vielleicht auch nur sehr dunkelbraun, je nachdem, wie das Licht darauf fiel. Seine Augen waren ebenso dunkel wie seine Haare und hoben sich von seiner blassen Haut ab. Auf seinem Kinn zeigten sich Bartstoppeln. Er trug ein blaues Hemd, die Ärmel bis zu den Ellbogen aufgerollt, zu einer marineblauen Arbeitshose und braunen Sicherheitstiefeln. Seltsame Kombination, aber irgendwie stand sie ihm.

Er ging uns der Reihe nach durch, die vier Alten und die vier jungen Hüpfer, wie Clyde uns nannte. Nachdem wir uns alle vorgestellt und Schürzen umgelegt hatten, richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Ton. »Wir müssen ihn zu einem kleinen Ball formen«, erklärte er. Dann ergriff er Harveys Klumpen und rollte und knetete ihn in Form. »So in etwa. Wir müssen fest, aber behutsam zufassen und mit langsamem, aber gleichmäßigem Druck sämtliche Luft herauspressen. Seht ihr? Nicht zu fest, nicht zu vorsichtig.«

Ich schnaubte. »Das hat er auch immer gesagt«, murmelte ich. Clyde hustete, um sein Lachen zu verbergen, auch wenn ich glaube, dass mein Lächeln uns verriet.

Merrick schielte amüsiert in unsere Richtung. »Achtet darauf, den Ton nicht zu falten. Dadurch entstehen Lufttaschen. Nur kneten und wenden, kneten und wenden. Durch Luftblasen explodiert der Ton im Ofen und es wäre super, wenn wir das vermeiden könnten.«

Er sah uns zu und half denen, die sich nicht ganz sicher waren. Bei ihm sah es ganz einfach aus, aber ich war nicht überzeugt, dass ich es richtig anstellte. Dann sah ich zu Clyde... Er knetete den Ton wie ein Profi! Als hätte er es schon tausendmal gemacht. »Wie bekommst du das...?«

»Oh, Clyde, das ist wirklich gut«, lobte Merrick, der Clydes Tonklumpen zur gleichen Zeit wie ich entdeckt hatte. »Hast du das schon mal gemacht?«

»Ich war Bäcker«, erwiderte Clyde halb ruppig, halb stolz. »Damals, als noch alles von Hand erledigt wurde. Nicht wie heute mit den ganzen Maschinen.«

»Tja, wie ich sehe, musst du wirklich gut gewesen sein«, meinte Merrick.

Clyde errötete und murmelte etwas; unfähig, ein Kompliment anzunehmen. »Hier«, sagte ich und versuchte, ihm meinen Ton zu reichen. »Mach du das für mich.«

Er winkte mit knotigen Fingern ab. »Das werde ich garantiert nicht. Mach das selbst.«

Mit dieser Reaktion hatte ich gerechnet, doch seine brummige Art brachte mich trotzdem zum Lachen. »Du bist ein strenger Lehrmeister.«

Es gelang mir, die richtige Bewegung zu finden und eine halbwegs runde Tonkugel in der Größe einer Orange zu formen. Mir gefiel, wie sie sich in meiner Hand anfühlte. Kühl und schwer. Ein wenig feucht und erdig. Denn Ton stammt aus der Erde, schon klar. Aber eben das gefiel mir daran.

Merrick half einigen der anderen, aber bald waren alle fertig. »Okay, jetzt nehmt ihn in die Hand, damit wir ihn bearbeiten können. Ganz behutsam«, erklärte er, während er den Ton in Händen rollte, als wollte er Kekse herstellen. Dann schlug er sacht dagegen. »Bearbeitet ihn und klopft dagegen.«

»Und das hat er auch gesagt«, flüsterte ich. Clyde stieß mich mit dem Ellbogen an.

Als ich zu Merrick spähte, stellte ich fest, dass er mir zulächelte. »Aber übertreibt es nicht, sonst entstehen Risse. Keine Sorge, falls das Ergebnis eher grob wirkt. Bei dieser Technik sieht nicht immer alles perfekt aus.«

Meine orangengroße Tonkugel war alles andere als perfekt, während Clydes wie ein sphärisches Kunstwerk wirkte.

»Sieh dich nur an, du Angeber«, sagte ich und deutete auf seinen Ton.

»Wir haben noch nicht richtig angefangen. Das ist nur eine Kugel«, widersprach Clyde mit gefurchten Brauen. Er hasste Komplimente wirklich zutiefst, weshalb ich ihm liebend gern welche machte.

»Okay«, fuhr Merrick fort. Er stand am Ende des langen Tisches und hielt Joans Tonkugel in der Hand. »Ich möchte, dass ihr die Kugel in eure nicht dominante Hand nehmt.«

Ich biss mir auf die Unterlippe, um keinen dummen Spruch zu bringen. Warum führte ich mich plötzlich wie ein 12-Jähriger auf? Und warum lächelte Merrick mir zu, als wüsste er es?

Er hob den Ton an, damit wir ihn alle sehen konnten. »Halte die Kugel auf diese Weise und schiebt schön vorsichtig den Daumen hinein, während ihr mit der anderen Hand das Gewicht ausgleicht. Schiebt ihn rein, schön langsam.«

Oh Gott.

Die anderen schienen bestens zurechtzukommen, ich senkte den Kopf, um nicht zu lachen, aber meine Schultern bebten.

»Du musst Leo entschuldigen«, sagte Clyde. »Keine Ahnung, was heute mit ihm los ist.«

»Ich weiß es auch nicht«, erwiderte ich und versuchte, nicht zu grinsen. Dann räusperte ich mich. »Tut mir leid.«

Während alle damit beschäftigt waren, ihren Ton zu *bearbeiten*, kam Merrick zu mir und zog einen Stuhl neben meinen. Für einen Moment dachte ich, dass ich Ärger bekommen würde, aber er lächelte. »Amüsiert du dich?«

»Das tue ich wirklich. Ich hab mich auf den Kurs gefreut.«

Ich schob den Daumen in den Ton, wie er es uns gezeigt hatte. »Vorsichtig, nicht zu tief«, warf er ein und lehnte sich näher, um besser sehen zu können. »Jetzt reinkneifen oder zwischen Daumen und Zeigefinger glätten. Glätten, drehen. Glätten, drehen. Ja, genau so«, lobte er, als ich die Bewegung richtig hinbekam.

»Wie kommst du zurecht, Clyde?«, fragte ich.

»Ja, ja, kümmer dich lieber um deinen eigenen Klumpen«, knurrte er.

Als ich zu ihm sah, stellte ich fest, dass er bereits eine Schüssel geformt hatte. »Gott, Clyde. Du lässt uns alle schlecht aussehen.«

»Sicher, dass du das noch nie gemacht hast?«, fragte Merrick.

»Noch nie«, antwortete Clyde.

»Er hat 50 Jahre lang Brotteig bearbeitet.«

»57 Jahre«, korrigierte Clyde mich.

»Das erklärt, warum du so gut mit den Händen umgehen kannst«, sagte Merrick nickend.

»Das sagen alle Kerle«, fügte ich leise lachend hinzu. »Stimmt's, Clyde?«

Clyde seufzte und sah Merrick direkt an. »Ich würde ihm ja sagen, dass er sich etwas in den Mund stopfen soll, aber wir wissen alle, worauf das hinauslaufen würde.«

Ich lachte und Merrick stimmte ein. »Ignorier die beiden«, sagte Shirley vom anderen Ende des Tisches aus. »Die zwei machen nur Ärger.«

Clyde suchte meinen Blick und einer seiner Mundwinkel hob sich. »Wie steht's denn so um deinen Topf, Shirley?«

»Der geht dich gar nichts an«, schoss sie knapp zurück. Ihr Gefäß sah genauso übel aus wie meines.

Das brachte Clyde zum Lächeln und ich lachte leise. »Das war eine wirklich gute Idee«, meinte ich an Merrick gewandt. »Danke, dass wir hier sein dürfen.«

Der Blick seiner dunklen Augen wirkte ebenso warm wie sein Lächeln. »Ist mir eine Freude.«

Ja, okay. Da war wieder dieses Geräusch. Doch es stammte nicht von meinem Gaydar. Es stammte eher von meinem Herzen, das dank seines Blickes gegen meine Rippen schlug.

Irgendwie gelang es uns, unsere Gefäße in Form zu bringen. Sicher brauchten wir doppelt so lange wie alle anderen. Merrick hätte vermutlich keine Minute gebraucht, aber wir lachten und unterhielten uns, während er um den Tisch vom einem zum anderen ging.

Bei dieser Aktion ging es nicht darum, herausragende Töpferkunst herzustellen. Es ging darum, Gesellschaft und Spaß zu haben, und das schien etwas zu sein, was Merrick zu schätzen wusste.

Wir stellten unsere Gefäße fertig und kratzten unsere Initialen in den Boden. Ich war mir allerdings sicher, dass niemand meinen Topf als seinen ausgeben würde. Anschließend deckten wir unsere Arbeiten ab und brachten sie in die Trockenkammer.

Als der Kurs vorbei war, bedankten sich alle bei Merrick und versprachen, nächste Woche wiederzukommen. Und ja, auch ich würde nächste Woche definitiv wieder dabei sein. Ehrlich gesagt wäre ich am liebsten gar nicht gegangen.

»Hey, Clyde. Möchtest du eine Tasse Tee?«, fragte ich. »Ich lade dich ein.«

Clyde sah erst mich an, dann zu Merrick, der an der Spüle etwas auswusch. »Hm-hm. Gibt es dafür einen besonderen Grund?«

Ich grinste ihn an. »Ich habe keine Ahnung, wovon du redest.«

»Tee und Scones und ich verrate ihm nichts.«

Ich keuchte hörbar auf. »Das ist Erpressung.«

Nun war es an Clyde zu grinsen. »Ist es nicht wunderbar?«

Kapitel 4

Merrick

Unsere Kurse machten immer Spaß, aber dieser war etwas Besonderes. Obwohl sie sich anknurrten und gegenseitig aufzogen, wurde offensichtlich, dass sie alle miteinander befreundet waren. Einige waren etwas stiller als andere, aber jeder beteiligte sich am Gespräch und keiner blieb außen vor.

Als der Kurs zu Ende war, standen die kleinen Töpfe abgedeckt in einer Reihe, sodass sie bis nächste Woche gleichmäßig trocknen konnten.

Die Teilnehmer verabschiedeten sich und gingen paarweise, aber mir fiel auf, dass sich Leo und Clyde vor dem Café miteinander unterhielten. Clyde lachte und setzte sich und Leo ging kopfschüttelnd zum Tresen, um etwas zu bestellen.

Ich war versucht, zu ihnen zu gehen und herauszufinden, was so witzig war, fragte mich jedoch, ob es nicht seltsam wäre, mich so aufzudrängen...

Ich schob das Tablett mit den Arbeiten auf das unterste Trockengestell und nachdem ich aufgeräumt hatte, brachte Ciara gerade die Bestellung an ihren Tisch. Sie unterhielt sich kurz mit ihnen, alle lächelten, und als Leo in meine Richtung schielte, setzten sich meine Füße in Bewegung, bevor ich sie bremsen konnte.

»Wie ich sehe, habt ihr euch entschieden, noch ein bisschen zu bleiben.«

»Oh ja«, antwortete Clyde. »Leo hier...«

Leo warf ihm einen vielsagenden Blick zu.

»Leo hat mir eine Tasse Tee und eine Runde Scones geschuldet«, fuhr Clyde fort. »Wir haben gewettet und ich habe gewonnen. Mein Tongefäß ist besser als seins.«

Ich nickte nachdenklich. »Tja, das ist nur fair. Ist es wirklich.«
Leo stöhnte. »Er war im Vorteil. Das letzte Mal, dass ich irgend-
etwas in dieser Richtung gemacht habe, war, als ich in der Vor-
schule mit Knete gespielt habe.«

»Soll ich dir das Übliche bringen, Merrick?«, fragte Ciara mich.

»Äh.« Ich zögerte. »Klar. Warum nicht? Falls ihr nichts gegen
etwas Gesellschaft einzuwenden habt?«

»Ganz und gar nicht«, antwortete Leo und zog den Stuhl neben
sich hervor. Clyde schien das irgendwie witzig zu finden, aber
kurz darauf wurde ihm ein Scone mit Marmelade und Sahne halb
ins Gesicht gedrückt. »Das hier ist ein tolles Konzept«, fuhr Leo
fort. »Die Werkstatt, das Café. Und du bist der Besitzer?«

»Bin ich«, erwiderte ich. »Na ja, die Bank und ich, genau genom-
men.«

»Uff, ja. Das mag ich mir gar nicht ausmalen.« Er trank von sei-
nem Tee. »Wie lange betreibst du den Laden schon?«

»Vier Jahre.«

»Das ist super. Und die Inneneinrichtung mit den freiliegenden
Rohren und den polierten Betonböden? Finde ich toll.«

»Danke.«

»Ich bin sehr beeindruckt«, fuhr er fort und zeigte sein faszinie-
rendes Lächeln. »Und es war mir ernst mit dem, was ich vorhin
gesagt habe. Ich bin wirklich froh, dass wir hergekommen sind.
An so etwas wie Töpfern habe ich noch nie einen Gedanken ver-
schwendet, aber es hat irre viel Spaß gemacht.«

»Ihr seid eine tolle Truppe. Unternehmt ihr öfter etwas zusam-
men?«

»Ja, einmal die Woche. Normalerweise irgendetwas Ungezwun-
genes, Witziges und wir gehen auch nicht immer aus, aber so kön-
nen sich Clyde und Shirley mal woanders zanken.«

Ich lachte und sah zu Clyde. Er hatte gerade seinen ersten Scone
aufgegessen und stand langsam auf.

»Alles in Ordnung?«, fragte Leo rasch und machte Anstalten auf-
zuspringen.

»Ich gehe nur pissen, Leo. Keine Panik.« Als er an Leo vorbeiging, tätschelte er ihm die Schulter.

Leo sah ihm lächelnd nach. »Entschuldige die Ausdrucksweise.«

»Kein Problem. Er scheint ein klasse Typ zu sein«, sagte ich, damit sich kein peinliches Schweigen zwischen uns ausbreitete.

»Das ist er. Er ist ein bisschen kratzbürstig und murrst ständig an irgendetwas herum, aber er ist ein richtiger Charaktermensch.«

»Und das *Grenzen überwinden*-Programm... es ist wirklich beeindruckend.«

»Ja, das ist es.« Er lehnte sich zu mir. »Eigentlich ist es für sie gedacht, für die Alten, aber ich denke, in Wirklichkeit sind es wir jungen Hüpfen, die davon profitieren.«

Das brachte mich zum Lachen. »Es ist ein tolles Konzept. Viele der älteren Generation werden von unserer Kultur ausgeschlossen, obwohl sie uns erst den Weg gebahnt haben.«

»Stimmt«, erwiderte er. Lächelnd trank er seinen Tee und warf mir einen neugierigen Blick zu. »Unsere Kultur?«

»Ja, die Schwulenkultur.« Auf einmal wurde mir ganz flau im Magen. »Oh, tut mir leid, ich dachte... das hätte ich wohl nicht... Ich dachte nur...«

»Hast du Angst, du hättest mich fälschlicherweise für schwul gehalten?«, fragte er. »Süßer, ich bin der schwulste Schwule, der je herumgeschwulst hat.«

Ich lachte. »Bekommt man dafür einen Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde?«

»Jepp. Ich habe den Pokal und alles.«

Eine Weile lächelten wir uns einfach nur an. »Ich bin wirklich froh, dass eure Gruppe heute hergekommen ist.«

»Ich auch. Die Alternativen waren Schwimmen oder Stricken. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Clyde versucht hätte, Shirley zu ertränken, und wenn man ihm Stricknadeln in die Hand gibt, sind ernsthafte Verletzungen vorprogrammiert.«

Ich lachte. »Töpferei war also die sicherste Variante?«

»Mit Abstand.«

»Ich weiß nicht, ob ich beleidigt sein oder mich geehrt fühlen soll.«

»Ganz sicher geehrt. Ich bin übrigens auch dankbar dafür. Wenn Clyde sich für Schwimmen oder Stricken entschieden hätte, wäre ich zum Mittäter geworden. Insofern sollte ich mich bei dir bedanken.«

Das brachte mich zum Lachen. »Wie lange seid Clyde und du denn schon Komplizen?«

»Zwei Jahre.«

»Wow.«

»Ja, zwischen uns hat es einfach geklickt. Anfangs war er nicht sehr von der Idee überzeugt. Er dachte, ich wäre irgendein junger Rowdy.« Leo zuckte mit den Achseln. »Er hat viel hinter sich. Er ist früher nicht viel aus dem Haus gegangen, beinahe so, als hätte er schon aufgegeben. Er war lange Zeit allein. Sein Freund ist in den 80ern gestorben. Sie waren beinahe 20 Jahre zusammen gewesen. Er hatte keine Unterstützung und hat die meisten seiner Freunde an AIDS verloren.«

»Gott.«

»Ja. Es ist keine schöne Geschichte. Ich versuche einfach, etwas Licht in sein Leben zu bringen.«

»Ich finde dich super«, sagte ich, ohne mir bewusst zu machen, wie sich das anhörte. »Ich meine, dass du tust, was du tust, und ihm hilfst. Das ist super.«

»Nee, das passte schon beim ersten Mal. Ich *bin* super. So bin ich nun mal.«

Wieder lachte ich, doch dann erstarb mein Lächeln. »Ich frage mich, ob ich nächste Woche mal meinen Onkel mitbringen sollte. Er ist... Er ist schwul, aber... Er versteckt sich nicht gerade, aber er ist Halb-Japaner und unsere Familie ist relativ traditionell. Er gibt zu, dass er schwul ist, und jeder weiß es, aber er zieht es vor, nicht damit hausieren zu gehen, darüber zu reden

oder sonst etwas. Er ist ein sehr zurückgezogener Mensch...« Ich seufzte. »Er wäre entsetzt, wenn er wüsste, dass ich über ihn rede. Geschweige denn, wenn ich ihm erzählen würde, dass es um einen Töpferkurs für ältere LGBT-Mitglieder geht.«

Leos Blick wurde sanft. »Ich finde, das klingt, als könnte er Freude daran haben. Schwule Männer jener Generation neigen dazu, zu denken, dass sie sich verstecken müssen. Wir wissen ja, dass das nicht mehr nötig ist, aber es fällt ihnen nicht leicht. Wenn er kein Interesse am Töpfern hat, könnte er auch zum Schwimmen oder Stricken gehen. Es gibt Film- und Buchclubs. Das Zentrum veranstaltet Bridge-Abende und auch einfach Kaffeetreffen. Puzzles und Kreuzworträtsel, was immer sie wollen.«

»Oh, er liebt Töpfern.«

»Tja, wenn du ihn überzeugen kannst, sich uns anzuschließen, Sorge ich dafür, dass sich Clyde von seiner besten Seite zeigt.«

»Ich werde es ansprechen, aber ich bin mir sehr sicher, wie die Antwort ausfallen wird.« Ich lächelte ihm dankbar zu. »Danke.«

»Jederzeit.«

»Wo wir gerade von Clyde sprechen: Er ist jetzt schon eine ganze Weile weg. Alles in Ordnung?«

»Oh ja. Er wollte mir Zeit mit dir allein ermöglichen. Er ist nicht besonders subtil.«

Ich lachte auf. »Alles klar. Na dann. Ja, ich kann mir auch nicht vorstellen, dass er besonders subtil vorgeht.«

»Eher wie ein Vorschlaghammer.«

»Nicht, dass ich seine Mühe nicht zu schätzen weiß, aber sollten wir nach ihm sehen oder so?«

In dem Augenblick öffnete sich die Toilettentür und Clyde erschien. Als er unseren Blick bemerkte, wedelte er mit der Hand vor der Nase. »Wartet besser, bevor ihr da reingeht.«

Leo stöhnte, aber ich musste lachen. »Ich lasse euch zwei in Ruhe austrinken. Gleich fängt ein neuer Kurs an. Ich bereite lieber alles vor.«

»Oh, okay. Klar«, sagte Leo. »Danke noch mal und red mit deinem Onkel. Er kann nur Nein sagen.«

Ich stand auf und nahm meine Tasse mit. »Mach ich.«

Clyde kam zum Tisch. »Wegen mir musst du nicht gehen. Soll ich wieder auf die Toilette verschwinden, Leo? Aber wirklich, ich kann nicht ewig Fliesen zählen.«

Wieder lachte ich. Ich hatte Clyde wirklich gern und Leo erst recht. »Nein, ich habe zu tun, aber danke, dass du mich mit Leo allein gelassen hast.«

Er zog sich den Stuhl heran und setzte sich grummelnd. »Keine Ahnung, wovon du redest.«

Ich lächelte Leo zu. »Wir sehen uns nächsten Freitag.«

»Ich freu mich drauf«, erwiderte er. Sein Blick war fest auf mich gerichtet und sein Lächeln zwang mich fast in die Knie.

Ich mich auch, Leo. Ich mich auch.

Kapitel 5

Leo

»Was soll das heißen, du hast dir nicht seine Nummer geben lassen?«

Ich sackte unter dem Gewicht von Clydes enttäuschem Blick zusammen, daher konzentrierte ich mich lieber aufs Fahren. »Ich habe ihn nicht danach gefragt.«

»Ich habe dich eine halbe Stunde mit ihm allein gelassen!«, rief er. »Ich habe mich fürs Team geopfert und du hast es verbockt.«

»Das war keine halbe Stunde. Eher zehn Minu...«

»20.«

»Zehn. Und wie dem auch sei, ich könnte ihn in der Werkstatt anrufen, falls es einen Notfall gibt. Es ist sein Geschäft. Also habe ich zumindest etwas erfahren. Und abgesehen davon tauschen wir heutzutage nicht mehr sofort unsere Telefonnummern aus. Wir fangen mit *Grindr* und *Instagram* an.«

Clyde ignorierte alles, was ich gesagt hatte. »Ich kann nicht fassen, dass du versagt hast.«

»Ich habe nicht versagt. Oder es verbockt. Ich dachte, wir hätten eine Verbindung zueinander. Es gab definitiv Blickkontakt und es wurde gelächelt und ein bisschen geflirtet. Er ist hinreißend, findest du nicht auch?«

Clyde seufzte. »Ihr Schwulen des 21. Jahrhunderts seid komische Vögel.«

Lachend parkte ich vor dem Supermarkt. »Komm, lass uns einkaufen gehen. Hast du deine Einkaufsliste dabei?«

Er holte einen Zettel aus der Tasche und entfaltete ihn. Die Schrift war zittrig und groß. Ich las *Brot* und *Milch*, bevor er die Liste wieder faltete. »Jepp. Alles dabei.«

Ich passte mich seiner Geschwindigkeit an und holte einen Korb für ihn. Mir fiel ein, wie wir uns einmal über die Vor- und Nachteile von

frischem Obst gegenüber Dosenobst gestritten hatten. Er hatte darauf bestanden, dass Dosenpfirsiche genauso gut seien, aber ich hatte versucht zu argumentieren, frisches Obst wäre besser. Damals waren wir noch nicht lange befreundet gewesen und im Nachhinein hätte ich es besser wissen sollen. Konserven waren günstiger, hielten länger und waren mit Arthritis in den Fingern oft leichter zu handeln. Daher war meine Unterstellung, dass frisches Obst besser für ihn sei, kurzsichtig gewesen und Ergebnis eines privilegierten Lebens. Diesen Fehler würde ich nicht wiederholen.

Schweigend holte er das handgemachte Brot, das er immer kaufte. Dieses Brot war der einzige Luxus, den er sich gönnte, denn das, was aus den modernen Bäckereien stammte, hatte nichts mit Brot zu tun, wie er mir schon hundertmal erklärt hatte.

»Ich hatte heute viel Spaß«, sagte er leise. Das war vermutlich das Herzlichste, was er je zu mir gesagt hatte. Dann fügte er grummelig wie eh und je hinzu: »Natürlich nicht so viel wie du, auch wenn du nicht seine Nummer bekommen hast.«

Ich grinste ihn an und mir wurde warm ums Herz. »Ich bin froh, dass es dir gefallen hat.«

»Es ist wie Backen«, meinte er. »Ob man jetzt Teig oder Ton bearbeitet, macht keinen Unterschied.«

»Hmm«, erwiderte ich trocken. »Wenn ich geahnt hätte, dass du besser bist als ich, hätte ich uns zum Schwimmen angemeldet.«

Um ein Haar hätte er gelächelt. »Sei einfach froh, dass es kein Backkurs war.«

»Glaub mir, das bin ich.« Ich hielt ihm den Korb hin, damit er Milch hineinlegen konnte. »Du hast mir ja erzählt, dass du Bäcker warst, aber heute am Ton hast du gezeigt, was du kannst.«

»Ach was.« Er winkte ab. »Diese alten Hände schaffen nicht mehr, was sie früher konnten.«

»Wir sollten zu Hause Brot backen«, schlug ich vor. Keine Ahnung, wieso ich daran nicht früher gedacht hatte. »Ich bringe alle Zutaten mit und ich übernehme auch das Kneten, aber du musst mir zeigen, wie es geht.«

Clyde blieb stehen und sah mich zweifelnd an. »Ich habe deinen Versuch mit Ton gesehen, Leo. Ich weiß nicht, ob du schon für Brot bereit bist. Oder irgendetwas, das der menschlichen Ernährung dient, um ehrlich zu sein.«

Ich lachte und gab vor, etwas in der Brusttasche meines Hemds zu suchen. Dann griff ich hinein und zog meinen Mittelfinger hervor.

Clyde grinste breit. »Außerdem musste ich miterleben, wie du beim Kursleiter Süßholz geraspelt hast. Bin mir nicht sicher, was schlimmer war.«

»Lass meinen kleinen Topf in Frieden. Ich werde ihn nächste Woche zu Ende bearbeiten, danach wird er perfekt sein und einen Ehrenplatz auf meinem Bücherregal bekommen.«

Er verdrehte die Augen und ging in den nächsten Gang. »Gott steh uns bei.«

»Ehm, was nächste Woche angeht...«, sagte ich ausweichend. »Ich weiß nicht mal, ob Merrick Single oder ob er einfach bei allen neuen Kunden so aufmerksam ist.«

»Wenn du doch nur seine Telefonnummer hättest.«

»Ich suche online nach ihm, wenn ich wieder zu Hause bin. Er ist bestimmt auf ein paar Bildern der Werkstatt getaggt. Dann muss ich nur die Threads überprüfen und rausfinden, ob er eine bessere Hälfte hat.«

Clyde kniff die Augen zusammen. Seine an Raupen erinnernden Brauen bewegten sich. »Ich habe keine Ahnung, was du mir gerade sagen willst.«

»Na ja, das ist, wie sich seine Telefonnummer zu holen, aber ein bisschen mehr... 21. Jahrhundert. Und bessere Hälfte bedeutet, dass...«

»Ich weiß, was das bedeutet.« Knurrend schlurft er den Gang entlang. »Leg besser Hefe in den Korb, wenn du mich mit deinen Backkünsten foltern willst.«

Lächelnd sah ich ihm nach. Es war mir ernst damit, Merrick in den sozialen Medien ausfindig zu machen. Ich wollte herausfin-

den, ob er Single war und auch, ob er hässliche Eigenarten wie Rassismus versteckte oder Teil einer Sekte war.

Einfach alles, was auf der *Auf gar keinen Fall!*-Checkliste des 21. Jahrhunderts stand.

Nach der Arbeit trat ich mir die Schuhe von den Füßen, schnappte mir eine Flasche Wasser und brach auf der Couch zusammen.

Meine Mitbewohnerin Kell setzte sich mir gegenüber hin und grinste. »Also«, begann sie. »Was hast du herausbekommen? Ist er Single? Verheiratet? Ein Mitglied der Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters?«

Kell und ich wohnten seit sechs Jahren zusammen. Wir hatten uns gefunden, als sie per Anzeige einen Mitbewohner gesucht hatte. Sie hatte sich damals von ihrer Freundin getrennt und brauchte jemanden, mit dem sie sich die Miete teilen konnte. Ich hatte eine ähnlich katastrophale Erfahrung mit meinem letzten Mitbewohner hinter mir und suchte nach einer neuen Bleibe. Sie hatte explizit nach jemandem aus dem LGBTQ+-Spektrum gesucht, ich hatte geantwortet und bei unserer ersten Begegnung führten wir ein Gespräch, das ungefähr so ablief:

Sie: Warum suchst du nach was Neuem? Hast du dich mit deinem bisherigen Mitbewohner nicht verstanden?

Ich: Wir hatten unterschiedliche Vorlieben. Meine ist *RuPaul's Drag Race*, seine Kokain und Stricher.

Sie: Igitt. Also er, nicht *Drag Race*. Ich liebe die Sendung.

Ich: Nicht wahr? Warum suchst du einen neuen Mitbewohner?

Sie: Ich habe mich von meiner Freundin getrennt und sie ist ausgezogen.

Ich: Oh nein.

Sie: Ja. Sie hat mich gezwungen, mir *Wo der rote Farn wächst* anzuschauen.

Ich: *hörbar aufkeuch*

Sie: Ich weiß.

Ich: Das ist grausam.

Sie: Das habe ich auch gesagt! Und dann hat sie mir gesagt, dass ich aufhören soll zu heulen wie ein Baby und erwachsen werden soll.

Ich: So eine Zicke.

Sie: Wann ziehst du ein?

Und seitdem waren wir die besten Freunde. Wir erzählten uns alles und waren wie Geschwister. Mit unseren blonden Haaren und den blauen Augen gingen wir sogar nach außen hin als Bruder und Schwester durch.

»Lass mich nicht warten, Leo«, quengelte sie. »Ich will alle Einzelheiten.«

»Nun, er ist nicht verheiratet und soweit ich es sehe, ist er Single. Er hat kein *Grindr*-Profil, was schon mal eine Erleichterung ist. Keine Fotos mit einem anderen Mann, keine Schnappschüsse aus dem Urlaub und auf seinem *Instagram*-Account geht es nur um seine Töpferwerkstatt. Er ist auf ein paar Fotos getaggt und scheint einen ziemlich coolen Freundeskreis zu haben. Es gibt sogar ein paar Familienfotos und von einer durchgeknallten Sekte wird nichts erwähnt.«

»Also im Grunde willst du damit sagen, dass er solo und perfekt ist.«

»So ziemlich, ja.«

Kell lachte. »Zeig mal die Fotos.« Sie deutete auf mein Handy.

Ich öffnete sofort *Instagram* und suchte sein Profil heraus. »Oh, der ist aber süß!«, rief sie. »Man muss einen Mann lieben, der eine Regenbogenflagge im Profil hat.«

»Nicht wahr?«

Sie scrollte weiter. »Hat er die gemacht?« Es ging um zwei große, runde Keramikschüsseln mit einer ziemlich abgefahrenen Glasur. Sie waren schlicht, fast minimalistisch, aber bodenständig, und wirkten unglaublich teuer.

»Ich denke schon. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er nur seine eigenen Sachen mit Tags und Wasserzeichen versieht.«

»Heilige Scheiße, er ist schlau.«

»Äh... Heilige Scheiße, er ist süß.«

Kell lachte. »Das auch.«

Sie scrollte weiter, bis sie zu einem Foto kam, das sechs Freunde in einem Restaurant zeigte. Auf dem Tisch standen leere Teller und Weinflaschen. Alle lachten und Merrick hatte das Bild mit *Ich liebe diese Leute* kommentiert. Darunter fanden sich einige Hash-tags wie #freunde und #bestefreunde und alle schienen sich nahezu stehen und bestens gelaunt zu sein.

Kell sah weiter die Posts durch, bis sie auf etwas stieß, das bei der Eröffnung der Werkstatt aufgenommen worden zu sein schien. Das war vier Jahre her und es gab ein Bild von Merrick, wie er an dem langen Tisch in der Werkstatt saß und über etwas lachte. Es war ein Schnappschuss, und zwar ein besonders schöner.

»Oh wow«, sagte Kell.

Und dann tat sie das Schlimmste, das man sich vorstellen konnte: Sie tippte aus Versehen doppelt auf das Bild.

Bestürzt sah sie mich an. »Ups.«

Heilige Scheiße. »Was hast du getan?«

»Es war keine Absicht!« Quiekend warf sie mir das Handy zu, als stünde es in Flammen. »Oh, Leo. Es tut mir leid. So leid.«

Ich konnte wortwörtlich spüren, wie ich blass wurde. Sie hatte einen Doppelklick gemacht. Auf seinem Bild. Sie hatte einfach ein vier Jahres altes Foto von ihm geliked, mit *meinem* Profil! Er würde eine Benachrichtigung bekommen, die bewies, dass ich ihn gestalkt hatte. »Oh, das ist übel. Das ist richtig übel.«

»Vielleicht schaut er sich seine Benachrichtigungen nicht an.« Sie wirkte niedergeschlagen, zog ein Couchkissen auf ihren Schoß und umklammerte es. »Vielleicht geht er nicht so oft auf *Instagram*. Sieh mal nach, wann er sein letztes Foto gepostet hat und dann, wie oft er überhaupt etwas hochlädt. Vielleicht erfährt er es nie. Oder er begreift gar nicht, dass du es bist.«

»Ich benutze ein Bild von meinem Gesicht als Profilbild, darunter steht mein Name, und in der Bio steht, dass ich am *Grenzen überwinden*-Programm teilnehme.«

»Oh Gott, Leo. Es tut mir so leid.« Plötzlich erhellte sich ihre Miene. »Oh, wir können dein Profilbild und deine Bio einfach austauschen. Gib mir dein Handy. Er wird es nie erfahren.«

»Oder ich ziehe einfach nach Peru und werde Lamazüchter«, erwiderte ich und es ist nur bedingt ein Witz. Wie soll ich ihm Freitag gegenübertreten? »Oder vielleicht kann ich meinen Körper etwas früher zur Organspende zur Verfügung stellen als geplant.«

»Oh, reservier mir deine Leber.«

»Hey Alte, die brauche ich noch.«

Kell lachte. »Tja, Lamas zu züchten könnte Spaß machen.«

»Ich werde Clyde sagen, dass wir ab jetzt zum Schwimmen statt zum Töpfeln gehen. Wenn er Shirley ersäuft, werde ich ihn als Komplize ins Gefängnis begleiten müssen. Aber ehrlich gesagt ist mir das lieber, als Merrick Freitag gegenüberzutreten.«

Kell verzog schmerz erfüllt das Gesicht. »Ich backe dir einen Kuchen mit Feile. Versprochen. Das heißt, wenn du ins Gefängnis musst.«

Ich tätschelte ihr Knie. »Danke.«

»Das ist vermutlich das Mindeste, was ich tun kann.«

»Genau genommen ist das Abendessen zu kochen das Mindeste, was du tun kannst. Immerhin muss ich mich jetzt schlaumachen, was ein Flug nach Peru kostet. Oh Gott, Kell. Er wird mich für einen Stalker halten.«

»Ich kann mich ums Abendessen kümmern.« Sie nickte heftig. »Was möchtest du haben? Sag's einfach.«

»Kohlenhydrate und gesättigte Fettsäuren. Pasta, Pizza, Eis. Wenn ich in den nächsten vier Tagen 100 Kilo zunehme, erkennt er mich vielleicht nicht wieder.«

Sie lachte, runzelte aber gleich darauf die Stirn. »Oh Mann. Es tut mir echt leid.«

Ich seufzte. »Was geschehen ist, ist geschehen. Schätze ich. Es sei denn, wir spielen *Mission Impossible* und klauen sein Handy. Falls er es nicht sowieso schon gesehen hat.«

In diesem Moment kündigte mein Handy zirpend eine Benachrichtigung an. Zudem auf *Instagram*. Sie huschte so schnell über den Bildschirm und mein Adrenalin ging so mit mir durch, dass ich mir nicht sicher war, ob ich den Namen richtig gelesen hatte. Mir blieb das Herz stehen. »Oh Gott! Ich glaube, das war er.«

»Schnell, schau nach«, rief Kell und versuchte, aufs Display zu schauen. »Was war das? War er es?«

Ich öffnete *Instagram* und fürchtete mich fast vor dem, was ich dort vorfinden würde. Aber da war Merricks Profil und... »Oh, lieber Himmel, er hat zwei meiner Posts geliked.«

Kell grinste übers ganze Gesicht. »Oh mein Gott! Das ist... Gern geschehen. Das steckt also dahinter. Er bedankt sich für meinen Doppelklick.«

Ich lachte erleichtert und begeistert zugleich. »Ich kann nicht fassen, dass er meine Posts geliked hat. Einen, auf dem ich mit Clyde zu sehen bin, und dann den, als wir letzte Woche Pancakes gemacht haben.«

»Die Pancakes, die ich gemacht habe und für die du Lob eingehmst hast.«

»Genau die.«

»Okay, Krise abgewendet. Du kannst deine Leber behalten, musst nicht nach Peru ziehen und Clyde muss Shirley nicht ertränken.«

Aber dann ging mir etwas Grauenhaftes auf. »Oh, verdammte Scheiße. Was mache ich denn jetzt?«

»Du musst ihm folgen!«, behauptete Kell entschlossen.

Oh Gott. Ich wollte kreischen und einen verrückten Tanz aufführen, aber ich war zu verängstigt, um mich auch nur zu bewegen.

Mein Handy vibrierte erneut. »Oh, um Gottes willen, jetzt folgt er mir.«

Kell tanzte und quietschte an meiner Stelle. Ich tippte sofort auf *Folgen* und ein paar Sekunden später bekam ich eine Nachricht.

Bist du der Leo, der zum Leo-Clyde-Dream-Team gehört?

Kapitel 6

Merrick

Normalerweise verbrachte ich nicht viel Zeit in den sozialen Medien. Mit Glück bekam ich jede Woche ein paar Posts zustande und die meisten betrafen die Werkstatt.

Die sozialen Medien waren einfach nicht meine Stärke, aber ich war nicht naiv. Insofern war mir klar, dass ein Geschäft heutzutage nicht ohne auskam. Also postete ich immer mal ein Foto der jüngsten Kreationen, der Angebote des Cafés oder die Information, dass ein neuer Kurs begann. Ab und zu zeigte ich auch Bilder von Kursteilnehmern, die mit Ton arbeiteten – natürlich mit ihrem Einverständnis –, um der Werkstatt etwas Menschliches zu geben.

Und ich war zufällig gerade online, als mir eine ganz besondere Benachrichtigung auf meinem Account ins Auge fiel. Jemand hatte ein mehrere Jahre altes Foto von mir geliked, was bedeutete, dass er sich gerade durch mein Profil arbeitete.

Erst fiel mir das Profilbild auf, dann der Name. *Leo wie der Löwe, aber eigentlich Fische.*

Leo schaute sich meinen Account an. Ganz ehrlich, das löste einen warmen Schauer in mir aus. Ich bezweifelte, dass er mein Bild absichtlich geliked hatte, aber ich war froh, dass er es getan hatte. Ich hatte ihn nicht aus dem Kopf bekommen. Nicht nur seine äußere Erscheinung oder sein Gelächter, nicht einmal, dass er mich angesehen hatte, als würde er mich gedanklich ausziehen. Was zugegebenermaßen ziemlich nett gewesen war...

Aber in erster Linie konnte ich nicht vergessen, was er gesagt hatte. Dass einige der älteren schwulen Männer immer noch glaubten, sich verstecken zu müssen, und das traf zu 100 Prozent auf meinen Onkel Donny zu.

Nachdem ich die kleine Gruppe homosexueller Senioren in der Werkstatt erlebt, Clydes Geschichte gehört und gesehen hatte, wie sie mit ihren jungen Anstandswauwau umgingen, war ich fest entschlossen, Onkel Donny einzuladen, sich ihnen anzuschließen. Und ich hatte gerade darüber nachgedacht, wie ich das hinbekommen sollte, als ich eine *Instagram*-Benachrichtigung von jemandem bekam, den ich fragen konnte.

Und es schadete wirklich nicht, dass dieser spezielle Jemand süß, witzig, fürsorglich und mitfühlend war. Und es schadete erst *recht* nicht, dass er mich mit Schlafzimmerblick angesehen hatte.

Bist du der Leo, der zum Leo-Clyde-Dream-Team gehört?

Seine Antwort kam schnell. *Bin ich. Dream-Team? Wie Batman und Robin oder eher wie Céline Dion und Barbra Streisand?*

Ich lachte. *Kommt darauf an. Kannst du singen?*

Glaub mir, du willst Clyde und mich nicht singen hören.

Helden in Strumpfhosen also eher.

Versprich mir, dass du das Clyde nicht vorschlägst... Bist du derselbe Merrick, der mir gesagt hat, dass Clydes Tontopf besser ist als meiner?

Ich lachte erneut. *Bin ich. Gott, selbst seine Nachrichten waren süß und lustig. Es war verrückt, aber warum nicht? Darf ich dich anrufen?*

Es kam nicht sofort eine Antwort. Also war er entweder ernsthaft entsetzt oder wollte nicht übereifrig wirken. Ich hoffte auf Letzteres. Ich wollte ihn aber auch nicht vergraulen oder schuld sein, dass die nächste Stunde komisch wurde, daher schrieb ich eine weitere Nachricht.

Ich möchte dich was zum Grenzen überwinden-Programm fragen. Wegen meines Onkels. Per Telefon lässt sich das schneller klären als mit Nachrichten.

Oh klar, antwortete er. Er schickte mir seine Handynummer und da ich nicht komplett verzweifelt wirken wollte, wartete ich ganze 20 Sekunden, bevor ich ihn anrief.

»Hallo?«

Der Klang seiner Stimme brachte mich zum Lächeln. »Hi, hier ist Merrick. Danke, dass du meinen Anruf entgegengenommen hast.«

»Oh, kein Problem. Und nur, dass du Bescheid weißt: Ich war es nicht, der dein Foto geliked hat. Das war Kell. Sie hatte mein Handy. Daher sah es so aus, als wäre ich es, war ich aber nicht.«

»Und wer ist Kell?«

»Meine Mitbewohnerin.«

»Und sie hat sich auf meinem Profil herumgetrieben, weil...?«

»Na ja... weil... Weil wir dich gestalkt haben. Mist, sorry. Das klingt gruselig. War es nicht, versprochen! Ich habe ihr deine Werkstatt gezeigt, weil ich sie das ganze Wochenende nicht gesehen habe, und dann habe ich ihr erzählt, dass der Kursleiter echt süß ist und wir haben einfach Neuigkeiten ausgetauscht. Du weißt ja, wie das läuft. Jedenfalls hat sie sich mein Handy geschnappt und aus Versehen doppelt geklickt. Ich werde nicht drumherum lügen: Es war grauenvoll. Ich habe kurz in Erwägung gezogen, nach Peru zu ziehen. Aber versprochen, wir sind keine verrückten Stalker.«

»Du findest mich süß?«

»Was finde ich?«

»Du hast gesagt, dein Kursleiter wäre wirklich süß.«

»Habe ich nicht.«

»Ehm, doch, hast du.«

»Mist. Jetzt brauche ich doch das Ticket nach Peru. Kennst du dich mit Lamas aus?«

Wieder musste ich lachen. Ich hatte keine Ahnung, wovon er redete, aber es war witzig. »Nicht spontan, nein.«

»Verflixt.«

»Ich habe im Wildpark mal eins gestreichelt. Süß, aber beängstigend.«

»Wie kann etwas gleichzeitig süß und beängstigend sein? Widerspricht sich das nicht gegenseitig?«

Ich grinste. »Sollte es eigentlich. Aber im Tierreich gibt es halt so einige Anomalien.«

Nun lachte er. »Ich finde, du solltest ein paar aufzählen.«

Oh verdammt. »Lamas, weil sie spucken. Und Gänse.«

»Gänse.«

»Bist du noch nie einer Gans begegnet?« Ich schauderte. »Sie sind irgendwie niedlich und watscheln und quaken, aber im Ernst, die ziehen dich auf links.«

Er lachte laut auf. »Okay, ist notiert. Gänsen unter allen Umständen aus dem Weg gehen.«

»Mein Onkel hat einen Vogel«, sagte ich, ohne zu wissen, wieso. »Nur einen kleinen. Ein kleines Rosenköpfchen. Er tanzt und hüpfert immer sehr putzig, aber er hasst Menschen.«

»Dein Onkel oder der Vogel?«

»Äh, beide.« Noch mehr Gelächter. »Na ja, mein Onkel nicht richtig, aber er kommt nicht gut mit größeren Menschenmengen klar.«

»Geht mir auch so.«

»Echt? Ich dachte, du bist eher der gesellige Typ.«

»Ich? Nee. Na ja...« Er schien nachzudenken. »Auf einer Party bin ich der Mittelpunkt, quasi der Anführer der Rebellion, aber danach brauche ich ein oder zwei Wochen, in denen ich abgesehen von der Arbeit und meiner Mitbewohnerin keine Menschenseele sehe.«

Das ließ mich lächeln. »Das kann ich nachvollziehen.«

»Das ist nicht so einfach, wenn man im Dienstleistungsbereich zu tun hat. Ich arbeite als Verkäufer in der Stadt, insofern... Ja. Wenn es um Menschen im Allgemeinen geht, bin ich abgestumpft und zynisch und glaub mir, es gibt nichts, was ich noch nicht erlebt habe.«

Ich schnaubte. »Klingt übel.«

»Schlimmer als das *Pump House* an einem Freitagabend...« Er unterbrach sich. »Ähm, du gehst nicht ins *Pump House*, oder? Denn ich wollte nicht...«

»Oh Gott, nein.« Das *Pump House* war ein Club für schwule Män-

ner. Jene Art Club, wo die fragwürdige Kundschaft ihre Manieren an der Tür zurückließ. Wo die Füße am Boden klebten und man ohne einen Schutzanzug und ein Fass antibakteriellen Gels besser nicht die Toiletten betrat. »Nicht mehr, seitdem ich 18 war.«

»Wow. Das nenne ich mal eine Feuertaufe.«

»Wir waren in der Gruppe unterwegs und dachten, wir schauen uns das mal an. Es hat uns die Augen geöffnet, so viel steht fest. Als wäre *PornHub* ein Club und keine Website.« Ich hatte keine Ahnung, warum ich so etwas sagte. Ich meine, es war nicht gelogen, aber gleich in unserem zweiten Gespräch Pornos zu erwähnen, passte nicht zu mir.

Sein Lachen war eine Erleichterung. »Ich fürchte, ich habe keine Ahnung, wovon du redest. Du wirst es mir erklären müssen. In allen, wirklich *allen* Einzelheiten bitte.«

Gott sei Dank nahm er es mit Humor und ging nicht davon aus, dass es sich bei mir nur um Sex drehte. »Vielleicht ein anderes Mal. Während unseres dritten Gesprächs zum Beispiel. Ich will schließlich nicht, dass du mich für seltsam hältst oder so.«

»Der Zug ist seit der Sache mit den Lamas und den Gänsen abgefahren.«

Ich schnaubte erneut. »Du hast mit den Lamas angefangen. Und Peru erwähnt.«

»Ein aufregendes Gespräch, was?«

»Erleuchtend.«

»Hast du übrigens wirklich eine Frage zu dem *Grenzen überwinden*-Programm und deinem Onkel?«, erkundigte er sich. Ich konnte mir das Lächeln in seiner Stimme vorstellen. »Oder war das nur ein Vorwand, um meine sexy Stimme zu hören?«

Oh Scheiße, meine Fragen, richtig. »Das hätte ich beinahe vergessen. Ich meine, deine Stimme ist super und so, aber ja, habe ich.«

Ich hielt inne und er wartete. »Stellst du mir jetzt die Frage? Oder spielen wir Scharade? Ich hoffe es nicht, denn ich sag es dir nur ungern, Merrick, aber ich kann dich gerade nicht sehen. Wedelst

du mit den Händen? Wie viele Silben?»

Ich lachte in mich hinein. »Nein, keine Scharade. Auch, wenn ich dich in Grund und Boden spielen würde, wenn es so wäre. Ich hab es echt drauf.«

»Ein Scharade-Profi also. Ist das eine Herausforderung? Denn es hört sich danach an. Aber bevor du dich darauf einlässt, solltest du wissen, dass ich auch gut in Scharade bin. Und in *Pictionary*. Ich habe sowieso einige geheime Talente. Was Brettspiele angeht«, fügte er hastig hinzu. »Gott, das hätte peinlich enden können.«

Ich grinste. Ich hätte mit Leichtigkeit eine sexuelle Anspielung auf seine Talente zurückgeben können, entschied mich aber, es locker zu halten. »Nicht so peinlich wie mein Porno-Kommentar vorhin, also sind wir quitt. Und ehrlich gesagt werde ich wohl einen Referenzwert für dein Talent brauchen, denn ich habe immerhin mitbekommen, wie du versucht hast, einen Tontopf herzustellen.«

Er keuchte. »Zieh nicht über meinen Topf her. Er kann nichts für sein Aussehen.«

Zum Glück hatte ich ihn mit meiner Bemerkung nicht beleidigt. »Ich ziehe dich übrigens nur auf. Du hast dich ziemlich gut angestellt.«

»Oh, danke.«

»Nicht so gut wie Clyde, aber immerhin...«

»Das war's. Clyde kommt nicht mehr mit. Ich kann nicht zulassen, dass er mich so vorführt.«

Er klang, als würde er lächeln, aber ich musste ihn wissen lassen, dass ich nur scherzte. »Bitte bring Clyde wieder mit. Ich habe ihn echt gern. Und das führt mich zu meiner eigentlichen Frage.«

»Oh Gott, hat er schon wieder jemanden beleidigt? Hat Shirley sich beschwert? Denn die beiden zanken sich wie alte Hennen. Nicht, dass ich mir vorstellen kann, dass sie sich beklagt hat. War es Harvey?«

»Niemand hat sich beschwert. Genau genommen haben alle ge-

sagt, dass es ihnen super gefallen hat.«

»Oh, Gott sei Dank«, erwiderte Leo. »Denn einmal bin ich mit ihm zu einem Kochkurs für Senioren gegangen und – das ist jetzt kein Scherz – in der ersten Stunde haben wir Brot gebacken. Und Junge, das ist nicht gut ausgegangen. Der Typ, der den Unterricht gegeben hat, hätte nicht gewusst, wie Hefe richtig aufgeht, wenn sie ihm ins Gesicht gesprungen wäre. Nachdem Clyde dem Lehrer vorgeschlagen hat, sich ein bisschen Hefe zwischen die Ohren zu schieben, damit sein Gehirn wächst, wurde uns empfohlen, nicht wiederzukommen.«

Ich lachte auf. »Er ist ziemlich leidenschaftlich, was sein Brot angeht, was?«

»Das ist eine Untertreibung.« Er seufzte zufrieden. »Okay, also niemand wurde beleidigt, niemand hat sich beschwert. Ein guter Tag für Clyde. Was wolltest du mich denn fragen?«

»Ich möchte zur nächsten Stunde meinen Onkel mitbringen und habe gehofft, dass Clyde bei ihm ein gutes Wort für das Programm einlegen könnte.«

»Du willst deinen Onkel in die Nähe von Clyde lassen? Absichtlich?«

Ich lachte leise. »Ja.«

»Nur, damit du Bescheid weißt: Wenn es ein Sport wäre, Menschen auf die Füße zu treten, würde er zur Olympiade fahren. Das ist kein Witz. Er ist brüsk, grantig und manchmal regelrecht unhöflich.«

Ich grinste. »Perfekt.«

Kapitel 7

Leo

Verwirrt, aber glücklich beendete ich den Anruf mit Merrick. Wir hatten uns 40 Minuten unterhalten. Inzwischen hatte Kell Spaghetti Bolognese gekocht und schob zwei Teller auf den kleinen runden Esstisch in der Ecke. Ich holte uns Getränke und sie starrte mich an, als ich mich setzte.

»Nun sieh dich an.«

»Mich ansehen? Wieso?«

»Dein Lächeln.« Sie zeigte mit ihrer Gabel auf mich. »Ihr zwei habt euch ewig unterhalten. Raus mit der Sprache.«

»Wir haben uns wirklich lange unterhalten, nicht wahr?« Unwillkürlich musste ich grinsen und möglicherweise rutschte ich auch ein wenig auf meinem Stuhl herum. »Er ist so witzig und klug. Und süß. Ich habe ihn zum Lachen gebracht. Das ist ein gutes Zeichen, oder? Und es war ein gutes Lachen. Nicht über mich, sondern mit mir. Das ist immer gut.«

»Stimmt. Was hat er mit Clyde vor?«, hakte sie nach. »Ich habe nicht direkt gelauscht, aber den Teil habe ich mitbekommen.«

Das Problem an unserer Wohnung war, dass es schwer war, die Telefonate des anderen nicht zu hören. Insofern hatte ich kein Problem damit. »Er will seinen Onkel zur nächsten Stunde mitbringen.«

Kell wickelte ein paar Spaghetti auf ihre Gabel. »Es ist doch seine Werkstatt, oder? Er kann mitbringen, wen er will.«

»Ja, aber er soll am Kurs teilnehmen. Aber nur inoffiziell. Merrick möchte ihn für das *Grenzen überwinden*-Programm gewinnen, ihm zeigen, wie viel Spaß man dabei haben kann. Aber er meinte, wenn er es offen vorschlägt, wird sein Onkel sich querstellen. Wenn er einfach nur so mitkommt, sieht er vielleicht, dass es nicht so übel ist.«

Sie schluckte. »Das ist ehrlich gesagt ziemlich lieb.«

Ich stopfte mir den Mund voll, kaute und schluckte. »Ist es. Er ist lieb, genau das. Und Kell, das Essen ist wirklich lecker.«

Sie grinste. »Danke.«

»Wie dem auch sei: Merrick hat mich gebeten, Clyde darauf vorzubereiten, dass ein neuer Teilnehmer dazukommt und dafür zu sorgen, dass er ihm hilft, sich willkommen zu fühlen.«

Sie sah mich ungläubig an. »Clyde?«

Ich schnaubte. »Ich weiß.«

»Gott. Was soll da schon schiefgehen?«

Ich nahm einen weiteren Bissen und verbarg dahinter mein Lächeln. »Ich könnte dir 100 Sachen aufzählen, die schiefgehen könnten. Und Freitag werden wir es dann sehen.«

»Es wird alles gut gehen.« Kell lächelte. »Clyde wird sich wie ein Gentleman benehmen, du wirst schon sehen.«

»Babysitten? Was soll das heißen?«, bellte Clyde. »Ich bin kein Babysitter, Leo. Gott. Muss man ihn an die Hand nehmen, wenn er irgendwo hinwill?«

Ich hielt die Haustür auf und wartete darauf, dass der missmutige Clyde hindurchging. »Mit Babysitten hat das nichts zu tun. Er ist kein Kind, sondern ein erwachsener Mann.«

»Das ist ja noch schlimmer!«

»Er ist kein erwachsener Mann, der einen Babysitter braucht. Ich wiederhole: kein Babysitten. Merrick dachte nur, es wäre nett, wenn sein Onkel mal aus dem Haus kommt, das ist alles. Und dass er Freude am Programm haben könnte, wenn er erst mal sieht, wie viel Spaß wir haben. Offenbar kommt er nicht oft raus. Weißt du noch, wie das bei dir war?«

Clyde blieb auf dem Weg zum Wagen stehen, um die Stirn zu runzeln. Dann knurrte er und brummte etwas, bevor er weiterging. »Na gut.«

»Wenn es ihm gefällt, schließt er sich dem Programm vielleicht an. Vielleicht zieht er aber auch den Filmclub oder Schwimmen vor. Keine Ahnung.« Ich öffnete die Beifahrertür für Clyde. »Und auch, wenn ich nicht weiß, wieso, mag Merrick dich und findet dich witzig.« Ich wartete, bis Clyde sich in den Wagen gequetscht hatte, dann schloss ich die Tür.

Anschließend eilte ich zur Fahrerseite. Ich konnte es nicht erwarten, zur Werkstatt zu kommen. Na ja, ich konnte es eher nicht erwarten, Merrick wiederzusehen. Wem wollte ich etwas vormachen?

Clyde grollte und schimpfte während der ersten Minuten der Fahrt. »Also hast du mit dem Merrick-Jungen gesprochen. Ich dachte, du hast seine Nummer nicht.«

»Hatte ich auch nicht. Anfangs.« Wie sollte ich es erklären, dass auch Clyde es verstand? »Um es kurz zu machen: Ich habe ihn in den sozialen Medien gefunden und aus Versehen eines seiner Fotos geliked. Er hat mich auf meinem Profilbild erkannt und mir eine Nachricht geschickt. Wir haben uns unterhalten und Telefonnummern ausgetauscht.«

»Klingt kompliziert.«

»So läuft das eben im 21. Jahrhundert«, erwiderte ich.

»Ihr jungen Hüpfen fangt das ganz falsch an. Ihr solltet euch wieder den Hof machen.«

»Den Hof machen?« Ich lachte. »Gott, die heutige Version von *sich den Hof machen* ist es, nach rechts zu wischen.«

»Was wischen?«

»Egal.«

»Ihr braucht mehr Romantik, mehr Funken.«

Lächelnd hielt ich vor einer Ampel. »Klingt nett. Habt ihr das früher so gemacht? Hat John dir den Hof gemacht oder du ihm?«

Wir sprachen nicht oft über John. Sein Tod lag schon lange zurück, aber Clyde hatte ihn nie überwunden, und seinen Namen ins Gespräch einfließen zu lassen, war nicht leicht. Aber Clyde sollte wissen, dass er mit mir über John reden konnte.

Clyde warf mir einen schiefen Blick zu, doch dann sah er wieder nach vorn und hob das Kinn. »Er hat mir den Hof gemacht.«

»Darauf wette ich«, sagte ich. »Ich habe die Fotos aus deiner Sturm-und-Drang-Zeit gesehen. Ganz schön sexy.«

Clyde murrte und schüttelte den Kopf, als würde ich Unfug reden. »Damals waren die Dinge noch anders. Wir konnten nicht so offen leben wie ihr Jungs heute. Manchmal sind wir mit meiner Schwester und ihrer Freundin ins Kino gegangen, damit wir kein Misstrauen erregen. Aber wir sind in seinem Auto herumgefahren oder waren am Strand, denn so was haben die anderen Jungs auch gemacht.« Clyde lächelte und sein Blick nahm einen entrückten Ausdruck an, als er sich an jene fernen Tage erinnerte. »Er hat mir Gedichte geschrieben und wir haben mit dem Kofferradio Musik gehört und Händchen gehalten.« Er seufzte. »Das hört sich vermutlich dumm an.«

»Für mich klingt es perfekt.«

Ein Schmunzeln breitete sich auf seinen Lippen aus. »Wir sind sechs Monate umeinander herumgeschlichen, bevor einer von uns seinen Mut zusammengenommen und Interesse gezeigt hat. Ich hatte solche Angst, dass er beleidigt sein könnte und mich von einer Gruppe Freunde zusammenschlagen lassen würde. Und wie sich herausstellte, hatte er genauso viel Angst. Aber man erkennt es an den Augen. Diesen gewissen Blick kann man nicht verstecken.« Es war selten, dass Clyde so offen sprach, und ich bereute es beinahe, vor der Werkstatt halten zu müssen. Ich wollte mehr erfahren.

»War es am Ende eine Berührung der Fingerspitzen oder etwas anderes Unschuldiges?«, fragte ich. »Ganz romantisch?«

Clyde schüttelte den Kopf. »Nein. Wir waren im *Valley Baths* und mussten unsere Badehosen anziehen. Er kam in meine Kabine, als ich noch nicht ganz fertig war. Er erstarrte, ich erstarrte, mit der Badehose um die Oberschenkel, wohlbemerkt. Ihm... gefiel, was er sah, und hat die Tür hinter sich abgeschlossen.«

Ich grinste ihn an. »Hat er dir geholfen, deine Badehose anzuziehen?«

»Nicht sofort.« Er zwinkerte.

Ich lachte auf. »Das ist bist jetzt meine Lieblingsgeschichte von dir.«

Er schwieg einen Moment, dann deutete er mit dem Kopf über den kleinen Parkplatz Richtung Werkstatt. »Tja, dann gehen wir mal besser rein, damit du um den gut aussehenden Kursleiter herumscharwenzeln kannst. Du wirst mich nicht blamieren, oder?«

»Zum Beispiel?«

»Unsinn faseln oder ihn mit offenem Mund anstarren wie ein Goldfisch. So etwas.«

Gott, ich will es nicht hoffen. Ich lächelte ihm zu. »Ich werde mein Bestes geben.« Ich stieg aus und wartete, dass er es mir nachtat. Mich Clydes Tempo anzupassen, war genau genommen erfrischend.

Kein Gehetze, keine verrückten Terminpläne oder den Druck der Welt auf den Schultern, weil alles *sofort, sofort, sofort* erledigt werden musste. Es ab und zu langsam angehen zu lassen, war nicht schlecht.

Wenn Clyde also etwas länger brauchte, um aus dem Wagen zu steigen und die Straße zu überqueren, würde ich warten. Ich hatte nicht das Geringste dagegen.

Ich hielt ihm die Tür auf und lächelte, als er grummelnd an mir vorbeischlurfte. »Ich schätze, wir werden hinterher wieder Tee trinken und Scones essen«, vermutete er.

»Wenn wir Glück haben«, gab ich zurück und folgte ihm hinein.

Er schlurfte durch das kleine Café in die Werkstatt. Shirley entdeckte ihn als Erste. »Wie nett, dass du auch kommst. Wieder mal zu spät, wie ich sehe.«

Es war ein typischer Seitenhieb, den sie einander öfter verpasseten. Nur dieses Mal schoss Clyde nicht zurück. Er war abgelenkt und starrte wie ein Fisch mit offenem Mund einen Mann an, der

neben den Spülen unter einem der großen Fenster saß. Es handelte sich um einen älteren asiatischen Mann, schmal gebaut, mit kurzem, glatten grauen Haar. Merrick stand neben ihm und sie unterhielten sich leise. Und obwohl Merrick besser aussah als in der Woche zuvor – das Sonnenlicht umspielte ihn auf beinahe magische Weise –, konnte ich den Blick nicht von Clyde abwenden.

Er war wie erstarrt, sein Mund hing offen, die Wangen waren gerötet. Wenn er eine Cartoon-Figur gewesen wäre, hätten sich Herzen in seinen Augen gezeigt. Und ich würde mich nicht als Experten bezeichnen, aber ich erkannte es, wenn sich jemand auf den ersten Blick verliebte.

Lest weiter in...

Traummann töpfern leicht gemacht

Roman von N.R. Walker

Januar 2023

www.cursed-verlag.de